

1999 mailte mir ein amerikanischer Freund seine neue Telefonnummer: „Nein, wir sind nicht umgezogen, aber die explosionsartige Ausbreitung von Computern und des Internets hat es nötig gemacht, den größten Teil von Amerika neu zu nummerieren. Apropos Kommunikationssysteme, hier wurden kürzlich alle von einem Artikel geschockt, wonach Deutschland bei Internetanschlüssen und neuen Kommunikationssystemen hinter die Niederlande und sogar hinter Singapur und Hongkong zurückfällt [...] Ohne zu belehrend zu sein, aber wann zur Hölle wird die deutsche Öffentlichkeit aufwachen? Wird sie nicht bald klüger, ist Deutschland bald eine zweitklassige Wirtschaft mit einer drittklassigen Technologie. Ambitionierte junge Leute werden anfangen zu emigrieren wie im neunzehnten Jahrhundert. Und Deutschland wird dann ein Land von Rentnern, Empfängern von Sozialleistungen, Berufsstudenten, Bürokraten und Asylsuchenden.“

Damals, 1999, und seither sprachen viele von Massenarbeitslosigkeit, aber wenige vom Nachwuchsmangel bei Naturwissenschaftlern, Ingenieuren und vor allem bei Informations- und Kommunikationstechnikern. Zu wenig kümmerte, dass zu viele kaum oder falsch ausgebildet sind – am Bedarf vorbei. Was, fragten Vorausdenkende, werden wir tun, wenn ab 2004 die Zahl der Kinder und Jugendlichen drastisch sinkt? Und warum spricht heute kaum jemand von den jährlich 200 000 jungen Deutschen,

die ihr Land gut ausgebildet verlassen? Anfang 2010 haben wir 39,9 Millionen Erwerbstätige, 3,4 Millionen arbeitslos. Gemeldete in Deutschland und fast eine Million offene Stellen. Diese Zahlen sagen aber nicht, wie viele der Erwerbstätigen sich und ihre Familie von ihrem Lohn allein über die Runden bringen können. Es ist wie mit Norbert Blüms bekanntem Satz, die Rente ist sicher. Das ist sie, aber wie hoch fällt sie aus? Wer die Entwicklung der Höhe der Löhne ins Auge fasst, weiß, dass die Zahl der Beschäftigten, die ergänzende Leistungen aus der Sozialkasse brauchen, weiter steigen muss. Warum klärt immer noch niemand die Menschen über die unausweichlichen Wahrheiten der Wirtschaft auf?

Arbeitsplätze werden nicht geschaffen, sondern entstehen als Nebenprodukte (!) der Herstellung von Waren und des Leistens von Diensten. Unternehmer, die wirklich aus sozialer Verantwortung Arbeitsplätze schüfen und nicht, um Gewinne zu erwirtschaften, könnten gleich Termine beim Konkursrichter vormerken lassen. Das nachhaltig Soziale, das Unternehmer und Manager leisten können, ist, ihre Firmen so zu führen, dass sie Gewinne erwirtschaften. Nur aus Gewinnen kann regelmäßig notwendige Erneuerung bezahlt werden, von der abhängt, ob es die Firma und damit ihre Jobs auch weiterhin gibt. Jobs, die keine ausreichenden Gewinne erwirtschaften? Diesen Luxus kann sich nur leisten, wer nicht aufs Geldverdienen angewiesen ist. Der Staat kann das mit dem Geld der Steuer-

zahler. Und selbst das kann er nicht unbegrenzt, denn Steuern lassen sich nicht ständig weiter erhöhen.

Job statt Arbeitsplatz

Job ist heute das bessere Wort als Arbeitsplatz. Im zusammengefügten Wort Arbeitsplatz meint das Wort Platz: Er ist ein Standort, den aufsucht, wer Arbeit hat. Ein Arbeitsplatz ist längst nicht mehr ein Ganztagsarbeitsplatz, sondern oft ein Teilzeitarbeitsplatz. Er ist in jedem Fall mit einer festen Anstellung verbunden. Sie kann nicht oder nur schwer gekündigt werden. Beim Lohn entscheiden nicht so sehr die Leistungen der Einzelnen oder der Erfolg des Unternehmens, sondern der Flächen- oder Branchentarifvertrag.

Ein Job ist in der EDV-Sprache eine einzelne, begrenzte Aufgabe, ein Projekt mit einem datierten Beginn und Ende: Wäre Arbeit nicht so sehr zur Kurzbezeichnung für Arbeitsplatz und feste Anstellung geworden, würde Arbeit das deutsche Wort für Job sein: ein klar umrissener Auftrag. Ganz wie bei Karl Marx: eine Ware wie jede andere auch, die zu einem vereinbarten Preis verkauft, wer sie zur Zufriedenheit der Kunden liefert.

Es spielt keine Rolle, ob jemand den überwiegend sozial sicheren Arbeitsplatz des späten Industriealters auch in Zukunft lieber möchte. Er wird – wie Vollbeschäftigung – später in den Geschichtsbüchern als ebenso interessante wie kurzlebige Ausnahme in der langen Geschichte der Arbeit notiert werden. Das bedeutet nicht, in zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren wird es niemanden mehr geben, der einen Arbeitsplatz im Sinne einer festen Anstellung hat. Aber diese Form der bezahlten Arbeit mutiert von der gestrigen Regel zur morgigen Ausnahme.

Entgegen manchen Buchtiteln stirbt nicht die Arbeit aus, sondern einfache Arbeit. So wie mit Beginn der Industrie-

epochen die Landarbeit schrumpfte: Von achtzig Prozent der Bevölkerung, die dort einmal Schwerstarbeit leisteten, brauchen wir nur noch weniger als drei Prozent, die überwiegend Maschinen arbeiten lassen. In agrarischen Großmaschinen sitzt man in einem klimatisierten Hightech-Cockpit mit Internetanschluss, wenn da überhaupt noch jemand sitzt. Gestern (1950) war das Verhältnis zwischen Arbeitern und Angestellten 3:1. Morgen (2020) ist es umgekehrt. Im Wissenszeitalter werden Maschinen nicht mehr von angelerten Arbeitern bedient, gebaut, montiert, sondern von intelligenten Maschinen, die von noch intelligenteren Maschinen gewartet, gebaut und entwickelt werden.

Aus Büroarbeitern – Angestellten – werden Wissensarbeiter: Sie arbeiten mit Hilfe moderner Kommunikationstechniken flexibel, mobil und auf eigene Rechnung. Ein Traum von Marx und Engels wird wahr: Menschen müssen nicht mehr als Maschinen arbeiten!

Globale und lokale Dienste

Auf der anderen Seite teilt sich die Erwerbsarbeit in zwei Hälften: die globale und die lokale. Dienste am Menschen können nur lokal erbracht werden. Der Zahnarzt, die Pflegerin und der Frischmarkt für regionale Erzeugnisse lassen sich nicht nach Bombay outsourcen. Das muss zum Beispiel im stark wachsenden Gesundheits- und Pflegemarkt zu einer Aufwertung der fachlichen und menschlichen Anforderungen und der Bezahlung des Personals führen. Noch meinen die meisten, Gesundheit und Pflege seien sozusagen wie bei Lidl oder Aldi billigst einzukaufen. Die Generation der Babyboomer ist bald nicht nur zur Gänze in Pension, sondern auch in Krankenhäusern und Heimen. Dort werden sie ihren Lebensstil wiederfinden wollen. Ändern sich die Ansprüche an diese Einrichtungen einmal, lassen sie sich nicht mehr zurückdrehen.

Aber unser real existierendes Sozial- und Gesundheitssystem stammt aus der Industriezeit. Sein finanzieller Anker ist der auskömmliche Lohn der Inhaber von sozial langfristig sicheren Ganztagsstellen: von sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen, für die sich das Wort gute Arbeit einbürgert. Weil aber ihre Zahl unaufhörlich weiter sinkt, müssen die fehlenden Beiträge aus Steuereinnahmen durch laufend weiter steigende Zuschüsse aufgestockt werden. Es ist wie bei der Wehrpflicht. An ihr halten viele nur noch fest, um die billige Arbeitskraft Zivildienstleistende nicht zu verlieren. Denn das würde die Kosten in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen deutlich steigern. Das System hat hier wie da sein Ablaufdatum längst überschritten.

Unsere Urgroßeltern lebten und arbeiteten auf dem Land, unsere Großeltern zogen an die Fließbänder der Fabriken und ihre nahen Arbeitersiedlungen. Väter und Mütter wechselten in Büros und die Schlafsilos der Trabantenstädte. Unsere Kinder und Enkel nehmen ihre Büros ganz und teilweise mit nach Hause und ziehen in die billigeren Wohnungen bei den billigen Kaufhäusern an den Stadträndern. In die wiederbelebten Innenstädte kehren die Youngsters zurück, wenn sie im mittleren oder höheren Alter wieder Singles sind: Die amerikanische Formel heißt *Urban Villager*, städtische Dörfler. Denn auch auf dem Lande zieht in jedes halbwegs größere Dorf urbaner Lebensstil ein. In den alten Büros müssen oder dürfen sich immer mehr Wissensarbeiter nur noch zeitweise aufhalten. Denn die digitale Kommunikation macht Menschen in Arbeit und Freizeit in einem Ausmaß unabhängig von Zeit und Raum, das wir uns immer noch schwer vorstellen können.

Solch neue Arbeitsstrukturen machen freier. Noch sind sie aber viel zu oft begleitet von einer neuen Form massenhafter sozialer Unsicherheit. Was Gewerkschaften vor allem den Großunterneh-

men in den Siebziger- und Achtzigerjahren an Kündigungsschutz und Löhnen abrangen, holen sich diese in der Finanz- und Wirtschaftskrise gnadenlos zurück: durch Zeitarbeit und andere Formen befristeter Arbeitsverhältnisse, die Ausnutzung des Instruments Praktikum und vieles andere mehr. Zusammen mit einer Form der neuen Selbstständigen – vor allem in der Informations- und Kommunikationsbranche – gibt es einen weiter wachsenden Sektor von Prekariat. Um dieses kümmern sich weder Gewerkschaften noch Wirtschafts- und Berufsverbände oder Parteien. Sie haben nur die sogenannten Aufstocker im Auge, also die Geringverdiener mit sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen. Daraus gibt es auch über den anderen, meist gut ausgebildeten Teil des Prekariats keine Zahlen.

Neue Selbstständige

Rechnet man die Zahlen anderer EU-Länder wie Österreich und Italien hoch, muss man wohl von einer siebenstelligen Größenordnung ausgehen. In Österreich kursierte 2009 ein *Manifest* dieses Prekariats; es beginnt so:

„Wir arbeiten, wie wir leben. Und wir leben, wie wir arbeiten. Unsere Arbeit machen wir aus Freude an ihr. Freude macht sie uns, weil wir diese Arbeit am besten können. Und weil sie am besten zu unserem Leben passt. Die Schule hat uns gelehrt, wie wir nicht lernen, leben und arbeiten möchten. Weil wir nicht für die Schule lernen wollen, sondern fürs Leben, bringen wir uns wichtiges Wissen und Können selbst bei.

Unsere Arbeit und unser Leben haben wir selbst eingerichtet. Wir kennen viele, die arbeiten, leben, lernen und denken wie wir: hier, wo wir jetzt tätig sind, ebenso wie weit und sehr weit entfernt. Unsere Zahl nimmt ständig zu, unsere Netze wachsen. Aus Gemeinsamkeit wird Gemeinschaft. Wo das Leben uns

auch hinbringt, Fremde werden wir nirgendwo sein. Denn Gleichgesinnte leben und arbeiten überall, wo sich Innovative und Kreative frei entfalten können.

Wir sind weder Zukunftsdeuter noch Propheten. Und schon gar keine Missionare. Aber dass wir uns mitten in einem großen sozialen und kulturellen Wandel bewegen, ist uns bewusst. Weil wir ihn täglich er-LEBEN. Das unterscheidet uns von denen, die täglich im Gleichschritt von zu Hause an den Arbeitsplatz, zur Jause, in die Pause und nach Hause marschieren.“

Niemand wird morgen mehr vorschreiben, in welchem Alter wer mit welcher Bildung beginnt oder dass sie an bestimmten Orten stattfinden muss. „Abschlüsse“: Das Wort wird niemand mehr verstehen. In Wahrheit bleiben heute schon manche auf der Strecke und sind langzeitarbeitslos, weil nicht aus- oder fortgebildet. Lebenslanges Lernen wird selbstverständlicher Bestandteil des Lebens: auf jeder Qualitätsstufe. Die das nicht leisten wollen oder können, bilden die neue Unterkasse. In der neuen Wirklichkeit unterscheidet niemand mehr freie von Arbeits- oder Lernzeit. Wissensarbeit verweist Maschinenarbeit und Kapital in ihrer Bedeutung für die Wirtschaft auf hintere Ränge.

Aber bevor kulturelle und soziale Bildung für alle in der Kita spielerisch beginnt, braucht es wohl noch viel Zeit. Menschlich und wirtschaftlich wird so eine Generation nach der anderen als Talentsreserve vernachlässigt, während Reparaturmaßnahmen wie Greencard viel kosten und nichts bringen. Noch immer streiten alle Beteiligten lieber über Schulformen wie schon seit fünfzig Jahren – anstatt über ihre pädagogische Qualität.

Wohnen rückt vor ins Zentrum der Wünsche der Menschen. Auch im neuen Jahrhundert wollen Menschen zusammen mit anderen und allein geborgen sein. Aber das Wie ändert sich radikal. Neue Wohnungen beherbergen Arbeiten

wie Lernen und sind zugleich die Naherholungsgebiete der Wissensarbeiter: in eigener Zeiteinteilung. Natürlich gibt es für die Jobs, die sie übernommen haben, Termine. Aber ob sie vier Wochen an einem Stück, tagsüber oder nachts, unter der Woche, am Wochenende, ganz oder teilweise zu Hause oder an Projektplätzen arbeiten, entscheiden sie selbst. Das gilt für Singles, für Paare mit und ohne Kinder, Alte oder Kranke. Und ohne den Zwang, sich in einem bestimmten Alter pensionieren lassen zu müssen.

Unsichere Freiheit bevorzugt

Trotz ihres prekären Daseins entscheiden sich immer mehr Junge für diese sozial unsichere Freiheit. Zu oft sehen oder erleben sie, dass die alte Arbeitswelt der Angestellten keine sichere Zukunft bietet. Von der Zeitarbeit haben sie die Nase voll, wo sie das Gleiche leisten wie die besser bezahlten Festangestellten, sich ihre Leistung also nicht lohnt. Da zählen die eigene Freiheit und Würde mehr, und man lernt, im Prekariat mit anderen zusammen sein Leben zu meistern. Ältere, die der Arbeitsmarkt spätestens über fünfzig nicht mehr will, gesellen sich dem Prekariat der Jungen hinzu und formen im urbanen Umfeld regelrechte Szenen.

Wer in welchen Zeitaltern alle Macht hatte, zeigen uns ihre Bauten: Heute überragen die Bürogebäude von Banken, Versicherungen und Multis Tempel und Paläste, Kathedralen und Schlösser, Ämter und Parlamente. Zeigt mir, wie ihr baut, und ich sage euch, wer das Sagen hat. Das neue Berlin bleibt zwar in den Dimensionen bescheiden, gemessen an gigantomanischen Bauten in Asien, Nord- und Südamerika. In einem gleichen sich Bauherren und Architekten aber alle: Sie bauen heute im Zeitgeist des Gestern. Sie haben das Morgen in den radikal anderen kulturellen Strukturen weder im Sinn noch im Gefühl.

Wozu bauen sie sonst heute dreihundert Meter hohe Bürotürme, wenn mor-

gen nur noch wenige ins Büro müssen, um dort andere zu treffen? Weil man überall virtuell vernetzt arbeitet und lernt, wohnt und lebt? Weil Freizeit und Arbeitszeit ihren trennenden Wortsinn verlieren, weil ihre Grenzen sich wie die von Lernen und Arbeit auflösen? Weil Menschen frei entscheiden, wann sie was allein und zusammen tun? Familien, Wahlverwandtschaften, Viertel – die Dörfer der Städte – leben auf: Die Kommunikationsrevolution provoziert echte Solidarität, die zwischen Menschen. Sie war auf dem Marsch von den Feldern in die Fabriken, aus den Familien in die Sozialversicherungen auf der Strecke geblieben und unter die Räder gekommen. In der offenen Gesellschaft von morgen wird die Pflicht des Materiellen schneller, billiger und kleiner. Das ist angenehm, aber nicht das Eigentliche. Die Kür des Menschlichen gewinnt Muße, Kostbarkeit und Größe. Das ist der wirkliche Fortschritt.

Umbruch im toten Winkel

In den kulturellen Szenen der Wissensarbeiter, abseits der Aufmerksamkeit der alten Medien, der etablierten Politik, selbst der Sozialwissenschaften – kurz: im toten Winkel der politischen Klasse – vollziehen sich die großen Änderungen: vorerst noch im Kleinen.

Es führt kein Weg daran vorbei. Von Dauer ist nur der Wandel. Niemand hält die Evolution der menschlichen Zivilisation auf. Ihre Ergebnisse haben bei allen Fehlentwicklungen und Rückschlägen zu immer mehr Wohlstand für immer mehr Menschen geführt. Wer mit der Brille von morgen zurück aufs Heute schaut, kann das sehen. Im Moment haben wir es mit Fortschritt und Rückschlag zugleich zu tun. Das verwirrt viele, Kundige und Unkundige.

Die Qualität des großen Umbruchs begreift nur, wer über neue Technologien und ihre ganz andere Wirtschaft hinaus die kulturellen Folgen der Kommunika-

tionsrevolution versteht: Die Technik Buchdruck öffnete das Wissen der Zeit vielen Menschen, das Internet allen.

Eine lange Wegstrecke gaben Menschen sich dem rationalen Wahn hin, alles wäre machbar. Die Natur wäre technisch und wissenschaftlich beherrschbar – eine der Kehrseiten der Aufklärung. Den Höhepunkt dieses Wegs durchschritten wir im Industriezeitalter. Wie auch die bisherige Geschichte der Computer dem Irrweg von Maschinen folgt, die von den Menschen verstanden und bedient (!) werden müssen: „Schnittstellen“ zulasten der Menschen. Ein neues Verständnis der Beziehung Mensch und Maschine hat begonnen, Maschinen zu entwickeln, welche die einzelnen Menschen verstehen und ihnen dienen.

Lange hat sich die Menschheit durch Wissenschaften und Techniken von der Natur und ihrem eigenen Wesen entfernt. Nun fängt sie an, sich mithilfe von Technologien der Natur und ihrem Wesen wieder zu nähern: unter komfortableren Umständen denn je.

Auf uns Menschen warten die schier unbegrenzten Möglichkeiten der Einkehr des Menschlichen. Im Wissenschaftszeitalter wird nichts weniger möglich als die Versöhnung von Kultur und Natur.

Noch aber stecken wir in den Gewohnheiten von gestern, reparieren nutzlos und teuer die baufälligen Gebäude des alten Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystems. Wir faseln von der Rente mit 68 und sperren die über 45 vom Wiedereintritt ins Erwerbsleben aus. Wir klagen über die Nichtintegration von Zugewanderten und denken über die Anwerbung qualifizierter Zuwanderer nach, statt Zugewanderte zu qualifizieren – und das lebenslange Lernen für alle von ganz klein an zu institutionalisieren.

Doch es bleibt dabei: Eine Idee, deren Zeit da ist, bahnt sich ihren Weg. Und Probleme suchen sich ihre Löser – nicht umgekehrt.